

GASTBEITRAG

„Es war doch nur eine Frau“

Seit dem Mord an einer 14-Jährigen ist der Streit über sexualisierte Gewalt von jungen Männern aus dem arabischen Raum wieder in vollem Gange. Unsere Gastautorin meint: Es braucht endlich mehr offene Worte – und weniger Relativierung.

VON SUSANNE SCHRÖTER*

Die Debatte nach dem Mord an der vierzehnjährigen Susanna F. ist Teil einer Kontroverse um die Gestaltung unserer immer pluralistischer werdenden Gesellschaft, die mit der Flüchtlingskrise 2015 eine neue Dimension erreicht hat. Dabei geht es nicht nur um Chancen und Risiken, um Ressourcen und Konzepte, sondern auch um Normen und um das Sagbare oder dessen Grenzen.

Bei jedem öffentlich gewordenen Gewaltdelikt gegen Mädchen und Frauen, das von Geflüchteten begangen wurde – seien es die Morde in Kandel, in Freiburg oder jetzt in Wiesbaden, seien es Vergewaltigungen wie in Berlin, Dessau und in Minden, seien es sexuelle Belästigungen in Parks, auf Straßenfesten oder in Diskotheken – werden die gleichen Fragen gestellt. Die erste lautet, ob sich derzeit eine Steigerung von Sexual- und Gewaltdelikten nachweisen lässt. Die zweite lautet, ob dafür Zuwanderer verantwortlich gemacht werden

Längst geht es nicht mehr ausschließlich um Einzelfälle

können. Beides kann durch Statistiken als gesichert angenommen werden. Sexuelle Gewalt durch junge Männer aus bestimmten Regionen der Erde ist kein Einzelfall mehr, die man mit der lapidaren Erklärung, dass absolute Sicherheit unrealistisch sei und es in jeder Gesellschaft Vergehen gegen das sexuelle Selbstbestimmungsrecht gäbe, beiseite schieben kann. Auch das gern vorgetragene Argument, fremdartig aussehende Männer würden eher angezeigt als andere, ist wenig überzeugend. Denn die sexuellen Gewalttaten der vergangenen Jahre sprengen das Maß des bisher Gekannten.

Natürlich gab es auch vor dem Jahr 2015 sexuelle Belästigungen. Doch dass Mädchen von Männern in Einkaufszentren und Schwimmbädern verfolgt werden, das gab es nicht. Es war auch unvorstellbar, dass ein Vergewaltiger und Mörder wie Hussein K. während seines Prozesses den Satz „Das ist doch nur eine Frau“ fallen ließ. Auf diese Art von Frauenhass war unsere Gesellschaft bislang nicht vorbereitet.

Daher stellt sich zwangsläufig die dritte Frage – nämlich, ob die frauenverachtenden Verbrechen mit kulturellen Prägungen der Täter oder mit gewaltlegitimierenden Normen ihrer Herkunftskontexte erklärt werden können oder ob solche Thesen eher rassistischen Vorurteilen als Tatsachen entsprechen.

Begonnen hatte die Auseinandersetzung um diese Frage nach der Silvesternacht 2015, als es auf der Kölner Domplatte, aber auch an anderen Orten zu massenhaften sexuellen Übergriffen auf junge Frauen gekommen war. Die Täter konnten in vielen Fällen als Geflüchtete identifiziert werden. Bei der Beurteilung des Geschehenen standen sich zwei Positionen unversöhn-

lich gegenüber. Die einen prangerten zwar grundsätzlich sexualisierte Gewalt an, wollten diese aber auf keinen Fall mit Flüchtlingen zusammenbringen. Dies ging so weit, dass einige von ihnen die Aussagen der weiblichen Opfer infrage stellten und zunächst sogar bezweifelten, dass die Anzahl der Übergriffe so groß war, wie sie tatsächlich war. Ein solches Nichternstnehmen von Frauen, die sexuelle Gewalt erfahren mussten, erwartet man gewöhnlich von Verfechtern einer patriarchalischen Weltanschauung. Diejenigen, die diese Einwände da-

Übergriffe in Deutschland geschahen. Seine in der französischen Zeitung „Le Monde“ publizierten Kommentare wurden von einer Gruppe linker Wissenschaftler als islamfeindlich und Daoud selbst als verwestlicher Intellektueller beschimpft.

Was genau hatte Daoud geschrieben, um diese Wutreaktion zu erzeugen? In seinem Artikel wirft er dem Westen, und im konkreten Fall Deutschland, Naivität vor, weil der Aspekt Kultur beim Phänomen Flucht nicht beachtet werde. Der Flüchtling rufe eine Projektion der Pflicht

frauenfeindlichen Herkunftskultur der Täter machte auch der Islamismusforscher Hamed Abdel-Samad für die Übergriffe verantwortlich. Er verwies auf sein Heimatland Ägypten, wo sexuelle Übergriffe auf Frauen mittlerweile zu einer Epidemie geworden seien. Dies sei auch in anderen muslimischen Ländern zu beobachten. Schuld daran seien die herrschende Sexualmoral und der Islam, der Frauen „entweder als Besitz des Mannes oder als Gefahr für die öffentliche Moral“ konstruiere. Wenn junge Männer aus diesen Ländern nach Europa kä-

„Politik des sexuellen Terrors gegen Frauen“ gekommen.

Noch immer ist Gewalt gegen Frauen in ägyptischen Städten omnipräsent – und trotz vieler zivilgesellschaftlicher Initiativen ändert sich daran wenig. Auch in anderen arabischen Ländern sowie in Pakistan und Afghanistan fühlen sich Männer ermächtigt, Frauen im öffentlichen Raum zu attackieren. Sie tun das, weil eine patriarchalische Gender-Ordnung Frauen in zwei Kategorien einteilt, nämlich in Ehrbare und Ehrlose. Die Ehrbaren sind diejenigen, die das Haus nicht ohne Not

Kabul oder Kairo in den 1960er-Jahren ansieht, dann könnte es auch in Paris oder London sein. Alle trugen offene Haare, Jeans und T-Shirts, manchmal auch einen Minirock.

Beginnend mit der islamischen Revolution im Iran kam es Ende der 1970er- und 1980er-Jahre zu einer patriarchalisch-islamistischen Rückwärtsbewegung, deren Vertreter Frauenrechte wieder beschnitten und geradezu besessen von der Idee waren, Frauen unter den Schleier und in vielen Fällen auch ins Haus zu verbannen. In Afghanistan unter der Herrschaft der Taliban standen selbst die Stimmen oder der hörbare Schritt von Frauen unter dem Verdacht, unzüchtiges Gedankengut bei Männern zu evozieren. Selbst im religiös liberal geltenden Indonesien gelang es 2008, neue und sittenstrenge Regularien für Frauen gesetzlich zu verankern. Das Parlament verabschiedete ein so genanntes Anti-Pornographie-Gesetz, das insbesondere Frauen für sexuelle Übergriffe von Männern verantwortlich machte. Jede Art der Bekleidung, die geeignet sei, das sexuelle Begehren eines Mannes zu reizen, müsse von Frauen vermieden werden, so das Gesetz. Das betrifft im Zweifelsfall sogar ein T-Shirt. In Ägypten und Tunesien, wo nach der arabischen Revolution von 2011 islamistische Parteien die ersten Wahlen gewannen, erzwang diese, die Gleichheit der Geschlechter vor dem Ge-

Auch gut integrierte Migranten leiden durch Sprechtabus

setz aus den Verfassungen zu streichen.

Das ist nicht geglückt, aber befeuert von einer Wiederkehr patriarchalischen Denkens und einer unheilvollen Synthese von Religion und konservativer Kultur nimmt die Gewalt gegen Frauen im öffentlichen Raum mittlerweile dramatische Ausmaße an. Durch Migration und Flucht gelangen diese patriarchalischen Normen auch nach Deutschland. Feministinnen wie Necla Kelek oder Seyran Ates kritisieren fragwürdige Islamverständnisse und die sogenannte „Kultur der Ehre“, inklusive ihrer inhärenten Doppelmoral, seit vielen Jahren. Dafür werden sie, ebenso wie Kamel Daoud, Bassam Tibi oder Hamed Abdel-Samad beschimpft, beleidigt und sogar bedroht. Sie schaffen es dennoch, sich dennoch nicht einschüchtern zu lassen.

Andere sind weniger couragiert. Der Rassismuskritiker funktioniert als Einschüchterungswaffe bei vielen, die keine Rassisten sind und nicht dafür gehalten werden wollen. Das führt zu Denk- und Sprechtabus. Diese wiederum spielen Populisten in die Hände, die sich selbstverständlich autorisiert fühlen, die Sache deutend in die Hand zu nehmen, die andere verharmlosen. Das ist im höchsten Maße schädlich, sowohl für das Zusammenleben in unserer pluralistischen Gesellschaft als auch für all die bestens integrierten Migranten, die selbst gegen patriarchalische Normen kämpfen. Sie laufen Gefahr, mangels differenzierter Betrachtungen unter Generalverdacht zu geraten.

Werden diese belästigt oder vergewaltigt, so können die Täter mit einer stillschweigenden Duldung rechnen – und damit, dass viele die Frauen für die eigentlich Verantwortlichen halten. Handelt es sich hier um eine kulturelle Prägung? Zweifelloser, doch das bedeutet nicht, dass man arabische, pakistanische oder afghanische Kulturen für statisch oder monolithisch hält. Im Gegenteil. In der gesamten Region gibt es Frauenbewegungen, und es gab sie vielerorts bereits im 19. Jahrhundert, zu einer Zeit, in der auch in Europa die Emanzipationsbewegung erst begann. Im Orient und Okzident wurden damals die gleichen Ideen diskutiert, und in den gebildeten Schichten entstand ein ähnlicher Lebensstil. Wenn man Bilder von Studentinnen aus



Gedenken an eine getötete 15-jährige Schülerin im rheinland-pfälzischen Kandel, Ende Dezember 2017.

FOTO: DPA

mals vorbrachten, bezeichneten sich allerdings als Feministinnen. Dass sie sich solchermaßen gegen die Opfer stellten, war dem unbedingten Bemühen geschuldet, weder die Herkunft noch die Religion der Täter zum Thema machen zu wollen. Eine Benennung der Herkunft der Täter, eine Bezugnahme auf eventuelle gewaltlegitimierende kulturelle oder religiöse Normen, das sollte mit aller Macht verhindert werden. Das bedeutete auch, diejenigen, die dies trotzdem taten, auf die schärfste Art zu denunzieren und des Rassismus oder der Islamophobie zu bezichtigen.

Diese Beschuldigungen trafen auch Migranten und Migrantinnen, die sich explizit gegen die patriarchalischen Gepflogenheiten in ihren Heimatländern engagierten, die ein misogynen Islamverständnis anprangerten und sich vorbehaltlos für die Menschenrechte einsetzten. Einer von ihnen war Kamel Daoud, dessen Roman „Mersault – contre enquete“ gerade in den Feuilletons gefeiert wurde, als die

zur Menschlichkeit und Schuldgefühle hervor, die letztendlich zu falschem Handeln führten, da sie ihn in seiner Kultur beließen, in der er gefangen sei. Diese Kultur kollidiere nun mit der der westlichen Länder, vor allem bezüglich der sexuellen Normen und der Geschlechterverhältnisse. Konflikte seien daher unvermeidlich.

Der Politikwissenschaftler Bassam Tibi, selbst syrischer Herkunft, fokussierte in seiner Analyse ebenfalls auf die Kategorie der Kultur. Viele Flüchtlinge seien von Deutschland enttäuscht, schrieb er, da sich ihre Hoffnungen nicht erfüllt hatten, und wendeten ihren Zorn über diese Frustration jetzt gegen die Deutschen. Die sexuellen Übergriffe richteten sich, seiner Meinung nach, nicht primär gegen die Frauen, sondern gegen die deutschen Männer und gegen die hiesige Gesellschaft, die ihnen die erwarteten Dinge vorenthalte, sie nicht an ihrem Wohlstand beteilige, sondern sie in Notunterkünften unterbringe.

Die Orientierung an einer

men, dann seien sie mit ambivalenten Gefühlen konfrontiert. Einerseits gäbe es einen Wunsch nach Freiheit und Freizügigkeit, andererseits aber auch eine Verachtung westlicher Werte.

Die Argumente von Daoud, Tibi und Abdel-Samad sind beileibe keine, die man mit dem Verweis auf ihre intellektuelle Marginalität zur Seite legen kann, denn sie schließen an eine viel ältere Tradition des arabischen Feminismus an, die von den postkolonialen Wissenschaftlerinnen vollständig negiert wird. Eine von ihnen ist die algerische Soziologin Marieme Hélie-Lucas, die sich auch als Aktivistin des Netzwerkes „Women Living Under Muslim Laws“ einen Namen gemacht hat. In einem von Alice Schwarzer herausgegebenen Sammelband zu den Kölner Ereignissen verwies sie darauf, dass es ähnliche Übergriffe auch in Nordafrika gegeben habe, wo Demonstrantinnen von Männern sexuell attackiert wurden. In Ägypten sei es während des arabischen Frühlings zu einer

verlassen, Kopf und Körper bedecken und sich ausschließlich um Mann und Kinder kümmern. Ehrlos sind Studentinnen, Berufstätige und natürlich Frauen, die sich das Recht herausnehmen, in Cafés oder Bars zu gehen.

Werden diese belästigt oder vergewaltigt, so können die Täter mit einer stillschweigenden Duldung rechnen – und damit, dass viele die Frauen für die eigentlich Verantwortlichen halten. Handelt es sich hier um eine kulturelle Prägung? Zweifelloser, doch das bedeutet nicht, dass man arabische, pakistanische oder afghanische Kulturen für statisch oder monolithisch hält. Im Gegenteil. In der gesamten Region gibt es Frauenbewegungen, und es gab sie vielerorts bereits im 19. Jahrhundert, zu einer Zeit, in der auch in Europa die Emanzipationsbewegung erst begann. Im Orient und Okzident wurden damals die gleichen Ideen diskutiert, und in den gebildeten Schichten entstand ein ähnlicher Lebensstil. Wenn man Bilder von Studentinnen aus

AKTUELLES IN KÜRZE

Europaparlament wird schrumpfen

Nach dem Ausscheiden Großbritanniens aus der EU soll die Zahl der Abgeordneten im Europaparlament von aktuell 751 auf 705 sinken. Diesem Vorschlag des Verfassungsausschusses hat das Plenum des Parlaments gestern zugestimmt. Ein Teil der Sitze der britischen Europa-Abgeordneten soll demnach an einige verbleibende Länder verteilt werden, der Rest soll für eventuelle neue Mitgliedsstaaten reserviert bleiben. Mehr als die Hälfte dieser Mandate soll an Spanien und Frankreich (jeweils fünf zusätzliche Sitze) sowie Italien und die Niederlande (jeweils drei) gehen. Deutschland verfügt mit 96 über die maximale Abgeordnetenzahl.

Jemen: Angriff auf zentralen Hafen

Der erwartete Angriff auf die für die Versorgung des Jemens zentrale Hafenstadt Hudaïda hat begonnen. Die Befreiung der Stadt sei ein Meilenstein im Kampf, den Jemen von den Huthi-Milizen zurückzuerobern, teilte die international anerkannte Regierung mit. Die Vereinten Nationen warnten vor dem Angriff vor verheerenden Folgen für die Zivilbevölkerung. Laut Schätzungen leben rund 600 000 Menschen in und um Hudaïda, darunter die Hälfte Kinder.

Das Datum

14.6.2003: In einem Referendum entscheiden sich 77 Prozent der tschechischen Wähler für die EU-Mitgliedschaft ihres Landes.

14.6.1982: Der Falklandkrieg zwischen Großbritannien und Argentinien endet mit der Kapitulation der argentinischen Truppen in Port Stanley.

Erneut Razzien gegen Scheinehen-Banden

Mit einem Großaufgebot ist die Polizei am Mittwoch in Nord- und Ostdeutschland gegen Schleuser vorgegangen. Hintergrund der Durchsuchungen seien Ermittlungen zu bandenmäßig organisierten Scheinehen, sagte ein Sprecher der Bundespolizei. Durch die vorgetäuschten Eheschließungen hätten die Banden Menschen aus Asien einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland ermöglichen wollen.

Syrischer IS-Terrorist zu Haft verurteilt

Ein über die Balkanroute nach Deutschland gereister Syrer ist als IS-Terrorist zu sieben Jahren Haft verurteilt worden. Das Düsseldorf Oberlandesgericht sprach den Mann wegen Totschlags, Mitgliedschaft in zwei Terrorgruppen und Nutzung von Kriegswaffen schuldig.

Attacken unter Asylbewerbern

Binnen Stunden hat es in Cottbus gleich mehrere heftige Angriffe unter Asylbewerbern mit Verletzten gegeben. Beteiligt waren unter anderem größere Gruppen von Afghanen und Tschetschenen. Die Schlägereien gingen sogar noch in der Notaufnahme des Krankenhauses weiter.



*Susanne Schröter ist Ethnologie-Professorin an der Goethe-Universität Frankfurt